

## **Predigt zum Sonntag Reminiszere, 25.2.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **4. Mose 21,4-9:**

*4 Die Israeliten brachen auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege <sup>5</sup> und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. <sup>6</sup> Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. <sup>7</sup> Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. <sup>8</sup> Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. <sup>9</sup> Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.*

Ich bewundere sie, liebe Gemeinde. Fast drei Monate hatten sie bei Wind und Wetter und eisigen Temperaturen für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte demonstriert – und für das unterschriftsreife Assoziierungsabkommen mit der EU. Doch der ukrainische Präsident Janukowitsch ließ die Demonstranten erst zusammenknüppeln und dann auf sie schießen. Rund 100 Personen wurden getötet, knapp 1000 verletzt. Schließlich floh der Präsident bei Nacht und Nebel nach Russland, das ihn schon die ganze Zeit unterstützt hatte. Die Demonstranten schienen gewonnen zu haben. Doch nur wenige Tage später beginnt der Kreml mit der Besetzung der ukrainischen Halbinsel Krim. Keine zwei Monate später begann er seinen Krieg in der Ostukraine. Gestern waren es zwei Jahre, dass das gesamte Land angegriffen wurde. Viele in der Ukraine haben von Anfang an dagegen Widerstand geleistet, also seit 10 Jahren schon. Wenn wir jetzt vermehrt hören, dass sie müde werden und die Hoffnung sinkt, kann ich das sehr gut verstehen.

Auch hierzulande scheint sich in weiten Teilen so eine Ermüdung breit gemacht zu haben. Zwar muss keiner von uns in Schützengräben und Unterständen ausharren oder in einer Wohnung, wo die Fenster zerstört sind und wo weder die Heizung noch Strom- und Wasserversorgung funktionieren. Aber allein schon die Flut der schlimmen Meldungen hat einige so müde gemacht, dass sie die Nachrichten am liebsten gar nicht mehr einschalten. Schließlich hat ja auch jeder von uns noch seine eigenen Probleme. Die Pandemie haben wir zwar einigermaßen hinter uns. Dafür treiben uns Sorgen wegen wachsender Polarisierungen in unserem Land und in unserer Kirche um. Nicht wenige fürchten sich vor einem Verlust des Wohlstands, den sie sich in vielen Jahren mühsam aufgebaut haben. Auch da macht sich Müdigkeit breit und schwindende Hoffnung schlägt teilweise um in Aggression. Auch viele unserer iranischen Mitchristen sind frustriert. Sie haben alles hinter sich gelassen, müssen hier dann jahrelang in primitiven Unterkünften leben und bekommen ihre beruflichen Qualifikationen nicht anerkannt. Mit viel Energie und Kraft haben sie sich bemüht, die deutsche Sprache zu erlernen und sich zu integrieren, aber sie bekommen oft nur schlecht bezahlte Jobs und mit ihren Namen kaum je auch nur einen Besichtigungstermin für eine neue Wohnung. Kein Wunder, wenn sich da Ärger meldet, aber auch Müdigkeit, Enttäuschung und Mutlosigkeit. Jeder von uns kennt Situationen, wo aller Mut, alle Freude und alle Kraft aufgezehrt sind. Wie in einer Spirale scheint es immer weiter abwärts zu gehen. Da wird die Versuchung groß, am liebsten alles hinzuschmeißen.

Solcher Versuchung waren auch die Israeliten zur Zeit des Mose ausgesetzt. Vor 40 Jahren bereits waren sie aus Ägypten ausgezogen und durch die Wüste marschiert. Jetzt waren sie endlich kurz vor dem Ziel, kurz vor der Einnahme des Landes, das Gott ihnen versprochen hatte. Doch die Edomiter wollten sie nicht durch ihr Gebiet ziehen lassen. Das bedeutete für sie einen Umweg von 150 Kilometern. Also jetzt wieder zurück in die Wüste – zu

Fuß mit den Alten und Kindern, mit dem ganzen Hab und Gut, wieder zurück in diese entbehrungsreiche Zeit, wo es jeden Tag nur Wachteln und Manna, Manna und Wachteln gibt. Ich kann sie gut verstehen, wenn sie da murren und meutern. Sie haben es satt – aber nicht nur diesen eintönigen Speiseplan, sondern auch die, die sie für ihre Situation verantwortlich machen: Mose und Gott. Dass Gott sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte, hatten sie vergessen. Dass er sie wunderbar durchs Meer hindurch gerettet hatte, hatten sie vergessen. Dass er sie den ganzen langen Weg durch die Wüste geführt und sie versorgt hatte, hatten sie vergessen. Dass Gott ihnen dieses herrliche Land versprochen hatte, hatten sie vergessen. Vergessen hatten sie schließlich auch, dass es ihre eigene Schuld war, dass sie so lange durch die Wüste irren mussten. Und in dieser Vergesslichkeit kündigen sie Gott das Vertrauen auf. Gemurrt, geklagt und sich beschwert hatten sie während der langen Wanderung durch die Wüste immer wieder. Und immer wieder war Gott auf ihre Klagen eingegangen und hatte ihre Not gewendet. Doch jetzt erreicht die Klage eine neue Qualität. Nach allem, was er für sie getan hat, unterstellen sie ihrem Retter, dass er sie nur ins Verderben führen will.

*„Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen dich und den HERRN geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.“* Durch die Schlangen und das Sterben um sie herum kamen die Israeliten zur Besinnung. Durch sein Gericht richtete sie Gott wieder neu aus. Sie erkannten, dass es nicht richtig war, wie sie gegen ihn und gegen Mose geredet und aufgebeht hatten. Mit ihrem Meckern und Murren hatten sie das Band der Verbundenheit mit Gott zerschnitten. Sünde zeigt sich hier als Auflehnung gegen Gott, als Aufkündigung des Vertrauens zu Gott, als Nicht-Glauben. Die Richtung stimmte nicht mehr. Das wurde den Israeliten angesichts der Schlangen klar, so dass sie das als Sünde bekannten und Mose baten, für sie einzutreten und für sie zu bitten.

Nun könnte man sich vorstellen, dass Mose antwortete: „Das fällt mir überhaupt nicht ein. Erst fahrt ihr mir ständig an den Karren, und dann soll ich für euch die Kastanien aus dem Feuer holen!“ Und erst recht könnte man sich so eine Reaktion von Gott vorstellen. Aber so ist Gott nicht! Mose sagt an einer anderen Stelle – und auch da muss er für das Volk um Gnade bitten: *„HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“*<sup>1</sup>. So ist er, so voller Liebe. Er kann dem, der umkehrt und bereut, nicht die kalte Schulter zeigen. Er **kann** es einfach nicht.

Doch nun hilft Gott nicht so, dass die Plage einfach weggenommen wird. Die Schlangen hier verschwinden nicht so, wie sie gekommen waren, sondern sie bleiben. Die Gefahr wird nicht einfach beseitigt, aber den Israeliten wird geholfen. Dazu muss Mose eine Schlange aus Metall herstellen und an einer Fahnenstange hoch aufrichten, damit alle sie sehen konnten. Zwar kann es auch weiter passieren, dass jemand von einer Schlange gebissen wird. Doch wer dann zu dem erhöhten Schlangenbild aufsieht, der geht nicht zugrunde, sondern bleibt am Leben.

Merkwürdig, wie hier der Gefahr begegnet wurde. Die Probleme werden nicht einfach aus dem Weg geräumt. Es geht für Israel nicht einfach so weiter wie vor dem Aufbegehren und vor der Schlangenplage. Es heißt nicht einfach: Schwamm drüber, alles vergessen, sondern es kommt etwas Neues ins Spiel: ein Zeichen von Gott. Das Schlangenbild ist das von Gott gesetzte Zeichen. Und die Leute werden aufgefordert, zu diesem Bild hinzusehen, aufzublicken zu der Schlange aus Metall, also sozusagen der Gefahr, die aber gebannt war, ins Auge zu sehen. Wer diesem Wort Gottes Vertrauen schenkt und sich nicht weiter auf die tödliche Gefahr fixiert, sondern dahin, wo Gott sie überwunden hat, der bleibt am Leben.

Liebe Gemeinde, auch wir haben viel vergessen, wenn wir jetzt murren und meckern über die Situation und manchmal am liebsten nichts mehr hören und sehen wollen. Eine so lange

---

<sup>1</sup> 2.Mose 34,6

Zeit des Friedens im eigenen Land hat wohl kaum eine Generation vor uns erlebt. Und was haben wir für einen Lebensstandard und Wohlstand erreicht – und das nach dem totalen Zusammenbruch am Ende des Zweiten Weltkriegs! Etliche hatten damals nicht mehr als das, was sie am Körper trugen. Vor gut 33 Jahren fiel nach friedlichen Protesten die Mauer und konnte unser getrenntes Land ohne Blutvergießen wieder vereinigt werden. Nach wie vor gehören wir zu den attraktivsten Ländern auf unserem Globus. Aber wir klagen und jammern! Natürlich haben wir zur Zeit eine Menge Probleme, und Vieles läuft nicht rund in der Wirtschaft, in der Politik und auch in der Kirche. Doch wer den Blick auf die Vergangenheit mit Gott verschließt, der verliert auch den Blick auf die Zukunft mit Gott. Denn Glauben hat auch etwas damit zu tun, sich an die großen Taten Gottes in der Vergangenheit zu erinnern und darum Gott in „*Psalmen, Lobgesängen und Liedern Gott für alles zu danken*“, wie der Apostel Paulus im Epheserbrief sagt.<sup>2</sup> Wer Gott lobt und sich daran erinnert, dass Gott auch in der Not da gewesen ist, der wird die Hoffnung haben, dass Gott auch in den aktuellen Nöten und in der Zukunft da sein wird.

Von daher können wir die gegenwärtigen Krisen und Konflikte auch als unsere „Schlangen“ verstehen. Sie vergiften unser Leben und Zusammenleben und haben das Potential, uns als Einzelnen, als demokratischem Rechtsstaat, als Volkswirtschaft und als Kirche den Gar aus zu machen. Aber das soll uns gerade nicht dazu verleiten, Gott den Abschied zu geben und die Augen vor den Problemen zu verschließen oder auf sie wie das Kaninchen auf die Schlange zu starren. Wenn Gott Gericht übt, dann will er nicht hinrichten, sondern seine Menschen neu ausrichten, dass sie ihn wieder in den Blick bekommen, dass sie seine Macht und Liebe erkennen und ihm wieder vertrauen.

**Hinschauen, nicht wegschauen, auch wenn es schwerfällt** – dazu leitet uns diese Erzählung an. Doch es geht nicht einfach um einen ehrlichen Blick auf die Probleme. Die Schlange aus Metall, die Mose anfertigen sollte und die die Menschen, die gebissen waren, ansehen sollten, diese Schlange war ja nicht nur ein Zeichen für die todbringende Gefahr. Sie war vor allem ein Hinweis auf Gottes Macht und Liebe. Denn er hat diese Gefahr gebannt. Wer diese Schlange ansieht, wird gerettet. Der hebt seinen Blick und ist nicht mehr fixiert auf das, was ihn unmittelbar bedroht und ängstet. Da bleibt es nicht in ihm, sondern bekommt eine fassbare Gestalt. Psychotherapeuten lassen ihre Patienten manchmal ihre Angstvorstellungen malen. So werden sie sie buchstäblich los, bannen sie – im doppelten Sinne des Wortes – auf Papier und können sich dann mehr und mehr in die Tatsache hinein fühlen und hineinleben, dass sie nun aus ihnen heraus sind.

Zugleich wird damit dem schnellen Vergessen gewehrt. Das ist ja so menschlich: Wenn die Gefahr überstanden ist, möchten wir am liebsten so weitermachen wie vorher und nicht daran denken, was gewesen ist. Aber wir leben ständig mit Gefahren, mit Krankheit oder Beziehungskrisen, mit Enttäuschungen und Grenzerfahrungen. Wie können wir in den Gefahren und Nöten bestehen, ohne den Mut zu verlieren, ohne uns aufzugeben, ohne den Glauben an Gott zu verlieren? Weder so, dass wir die Probleme verdrängen noch uns ganz auf sie fixieren. Vielmehr so, dass wir sie als von Gott schon überwunden ansehen.

Wie soll das gehen? Im Evangelium haben wir vorhin gehört, wie Jesus selbst die Schlange auf der Stange als ein Vor-Bild seiner eigenen Lebenshingabe am Kreuz versteht: „*Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.*“<sup>3</sup> Das Kreuz wird so zum Zeichen, das uns an Gottes Geduld und Nachsicht, an seine Nähe und Hilfe erinnert, wenn wir ihn über den ganzen Problemen vergessen und ihm das Vertrauen aufgekündigt haben. Es führt uns klar vor Augen, dass Gott uns nicht mit gleicher Münze heimzahlen will. Vielmehr setzt er sein eigenes Leben ein, um unseres zu retten, um das, was uns von ihm trennt, unschädlich zu machen und um aufs Neue unser Vertrauen und unsere Liebe zu gewinnen.

---

<sup>2</sup> Eph. 5,19f

<sup>3</sup> Joh. 3,14f

An dieses Zeichen können wir uns halten, ausrichten und aufrichten. Dann werden wir uns nicht so schnell entmutigen lassen, kurzatmig und hektisch werden, alles hinschmeißen und ihn noch dafür anklagen. Dann werden wir auch lernen, ihm in den Krisen, in die wir geraten, nicht den Abschied zu geben, sondern nun erst recht auf **ihn** zu sehen, zu hoffen und zu vertrauen. Komme, was mag: Mit dem Blick auf den für uns gekreuzigten Christus werden wir nicht zugrunde gehen. Er hat die „Schlangen“, die uns bedrohen, bereits unschädlich gemacht. Im Blick auf ihn werden auch wir ihre Bisse überleben und den Einzug in das Land, das Gott uns versprochen hat, erleben. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

**Lied: ELKG<sup>2</sup> 421** (Ich grüße Dich am Kreuzesstamm = EG 90)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart